

Tagung: „Die Zeit der Reformation aus anderem Blickwinkel. Eine lateinamerikanisch-ökumenische Perspektive“
Magdeburg, 28. Juni bis 2. Juli 2017

Der Schwerpunkt der von Frau Prof. Dr. Margit Eckholt und Herrn Prof. Dr. Johannes Meier in Kooperation des Stipendienwerkes Lateinamerika-Deutschland e.V. (ICALA) und des Instituts für Katholische Theologie der Universität Osnabrück durchgeführten Tagung lag auf dem Thema der Reformation aus einer lateinamerikanischen und ökumenischen Perspektive. Die Reformation, angestoßen durch den „Thesenanschlag“ Martin Luthers, und die Ausbreitung des Katholizismus in Lateinamerika wurden dabei als zwei parallel in den verschiedenen Weltkontexten verlaufende Prozesse entfaltet.

Wenn wir heute – 500 Jahre später – der Reformation gedenken, ist dies nur gemeinsam – ökumenisch und unter Berücksichtigung einer Interkulturalität – möglich. Dies wurde in besonderer Weise dadurch konkret, dass die Referierenden und Teilnehmenden – Studierende der evangelischen und der katholischen Theologie, StipendiatInnen und weitere Interessierte – aus verschiedenen lateinamerikanischen und europäischen Ländern zusammen- und in den Austausch miteinander kamen. Anliegen war, den Blick auf das Reformationsgedenken auf einen internationalen und weltkirchlichen Horizont hin zu öffnen und im Gespräch zwischen einer Kirchengeschichte in globaler Perspektive und einer interkulturellen systematischen Theologie ökumenisch-befreiungstheologische Pisten auszulegen.



Kloster unser Lieben Frauen (© Dr. Otto Danwerth)

Das Tagungsprogramm war eingebettet in ein Exkursionsprogramm auf den Spuren Luthers und der Reformation in Eisleben, im Kloster Helfta und in Magdeburg. Besucht wurden verschiedene Kirchen in Eisleben, das Geburtshaus Martin Luthers, der Magdeburger Dom, das ehemalige Kloster Unser Lieben Frauen, das heute ein Kunstmuseum beherbergt und das Zisterzienserinnenkloster Helfta.

Die Kirche St. Petri in Eisleben, in der Martin Luther am 10. November 1483 getauft wurde, ist als Themenkirche zur Taufe gestaltet. Luthers Theologie der Taufe wird in der Gestaltung der Kirche aufgegriffen: Alle Menschen stehen nach Luther durch die Taufe vor Gott auf derselben Stufe. Durch den Verzicht auf eine Kanzel wird dieser Ansatz baulich umgesetzt, ebenso dadurch, dass der Chorraum auf derselben Ebene wie der restliche Kirchenraum steht.

Beim Besuch des Zisterzienserinnen-Klosters Helfta erfuhren wir, dass die Arbeiten zum Wiederaufbau des Klosters im September 1998 aufgenommen wurden. Im August 1999 wurde das Kloster dann bereits von 7 Schwestern aus dem Konvent in Landshut bezogen – darunter die Äbtissin Sr. Assumpta Schenkl, die mit bürgerlichem Namen Gertud hieß, und 6 ihrer Mitschwestern. Das Kloster steht in der Tradition der drei großen Mystikerinnen von Helfta: Mechthild von Magdeburg, Gertrud von Hackeborn und Gertrud von Helfta.

Die Kirche St. Andreas in Eisleben ist romanischen Ursprungs, wurde aber spätgotisch vollendet. Von der Kanzel dieser Kirche aus hielt Martin Luther seine letzten vier Predigten, wodurch die Kirche

ihre Bekanntheit erlangt. Nur wenige Tage vor seinem Tod predigte Luther hier auf der Kanzel und endete mit den Worten „Eigentlich hätte ich Euch noch viel mehr zu erzählen...“.



© Dr. Otto Danwerth



Kloster Helfta (© Dr. Otto Danwerth)



Kloster Helfta (© Dr. Otto Danwerth)

Im Anschluss dieses reichen Exkursionsprogramms schloss die Tagung mit der Öffnung der Perspektive über Europa hinaus an. In der Eröffnung sprachen Frau Prof. Dr. Margit Eckholt und Herr Prof. Dr. Johannes Meier über die Reformation und das Reformationsgedenken in einem weltkirchlichen und ökumenischen Horizont. Prof. Meier benannte die Reformation in Mitteleuropa und die weltweite Ausbreitung des Katholizismus, die er als zwei verschiedene, aber gleichzeitige Vorgänge im Christentum beschreibt. Denn beide Vorgänge haben die kirchlichen und die politischen Landkarten der Welt verändert. Die Kirche entwickelte sich zur Weltkirche. Prof. Eckholt erinnerte an das Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“, welche einen internationalen Horizont des Reformationsgedenkens eröffnet und einen Zugang in interkultureller und ökumenisch-befreiungstheologischer Perspektive ermöglicht.



© Dr. Otto Danwerth

In einem ersten Teil der Tagung (Freitag, 30. Juni) wurde in globaler Perspektive der Blick auf Papst Hadrian und seine Begegnung mit Bartolomé de las Casas (Prof. Dr. Nico Lettinck), auf Erasmus von Rotterdam (Dr. Otto Danwerth) und auf den Orden der Augustiner (PD Dr. Christoph Nebgen) gerichtet, um sie in den weltkirchlichen Aufbruch der Moderne zu stellen.

In ihrem Kommentar zeigte Dr. Barbara Henze am Beispiel von Bartolomé de las Casas und Martin Luther auf, dass es entscheidend von den Problemen des jeweiligen Kontextes abhängt, wie sich ein Leben entwickelt. Bezüglich der Taufe wird darauf verwiesen, dass sowohl für Luther als auch für las Casas die Taufe wichtig war, dass aber las Casas klar Option für das Überleben der einheimischen Bevölkerung bezieht – Mission ist daher für ihn nicht notwendig.

PD Dr. Christoph Negben zeichnete die Rolle des Augustinerordens für die Mission nach. Martin Luther selbst trat 1505 in den Augustinerorden ein. Ab 1521 erfolgte jedoch eine allmähliche Abkehr von seiner bisherigen Lebensweise. Luther blieb jedoch in seinem Weltbild kontinental und von Übersee unberührt. Daher war die Weltmission zunächst ein katholisches Phänomen, was durch die tragende Rolle des Augustinerordens bzgl. der Christianisierung deutlich wird – der Orden war im 16. Jahrhundert vor allem in Lateinamerika in der Mission aktiv.

Im zweiten Teil der Tagung (Samstagvormittag, 1. Juli) ging es um verschiedene missionarische Projekte in der „Neuen Welt“: um das Religionsgespräch von Tlatelolco und die Visionen der ersten Franziskaner in Amerika (Prof. Dr. Paulo Suess), um Bruder Jakob, einen dänischen Königssohn als Missionar in Mexiko (Dr. Jørgen Nybo Rasmussen), um die „Hospitales de Santa Fe“ von Vasco de Quiroga: Die Schaffung einer christlichen Kolonialalternative im Geiste der „Utopie“ des Thomas Morus (dipl. Theol. Peter Downes), sowie um Protestantismus und Inquisition in Spanisch-Amerika im 16. Jahrhundert (Prof. Dr. Tomás Gutiérrez).

Es wurde betont, dass es in jeder Epoche Alternativen zur aktuellen Geschichte gebe und dass das neue System, das durch die Conquista in Lateinamerika etabliert wurde, neue Laster mit sich gebracht hat.

Vasco de Quiroga steht dafür, Kolonialisierung in eine humane Perspektive zu stellen: der „Indígena“ steht als Mitmensch im Zentrum, was jeder Form von Gewaltanwendung entgegensteht.

Im anschließenden Kommentar betont Prof. Dr. Klaus Koschorke die Gegensätze und die zugleich parallelen Prozesse. Für ihn ist das erste halbe Jahrhundert iberischer Präsenz in Lateinamerika eine Zeit der Experimente. Dabei wurde versucht, die bestehende kulturelle Vielfalt in eine homogene Kolonialgesellschaft zu verwandeln, wofür die Inquisition eine entscheidende Rolle spielte.



© Dr. Otto Danwerth

Im dritten Teil der Tagung (Samstagnachmittag, 2. Juli) standen Praktiken der Hierarchie der katholischen Kirche im Zentrum: die römische Kurie und ihr Verhältnis zur „neuen Welt“ im 16. Jahrhundert (Dr. Benedetta Albani), das auf dem Konzil von Trient festgelegte Ideal des Bischofs und wie es sich in Spanisch-Amerika ausgeprägt hat (Prof. Dr. Mario Grignani), Paolo Sarpi OSM und seine nachtridentinische Kurienkritik und Kirchenreform (José Aparecido Gomes Moreira) und indigene reformierte Christen in Nordostbrasilien unter niederländischer Herrschaft (Prof. Dr. Lauri Wirth). Den Abschluss dieses dritten Teils bildete ein Blick auf die Kunst in Zeiten der Reformation in Lateinamerika (Prof. Dr. Rodrigo Moreno).

Von Dr. Benedetta Albani wurde hinsichtlich des Verhältnisses der Kirche in Lateinamerika zur „römischen“ Kirche unterschieden zwischen Pflichtbeziehungen und freiwilligen Beziehungen zur römischen Kurie. Vor allem die freiwilligen Beziehungen nahmen eine tragende Rolle ein, indem viele Bittstellungen über den spanischen Botschafter oder direkt durch den Bischof oder Ordensleute erfolgten.



© Dr. Otto Danwerth

Im letzten Teil der Tagung (Sonntagmorgen, 2. Juli) wurde die These der Tagung in einer ökumenischen und missionstheologischen Perspektive diskutiert. Nach einem eröffnenden Vortrag in fundamentaltheologischer Perspektive (Prof. Dr. Margit Eckholt) wurden Statements aus katholischer und evangelischer Perspektive auf dem Schlusspodium diskutiert. Die Leitfrage für die Referenten und Referentinnen lautete: Was ergibt sich aus dem Blick auf die Zeit der Reformation aus dieser Perspektive an Folgerungen für die Ökumene der Christen und die interkulturellen Beziehungen in der heutigen und künftigen Welt? In ihrem Vortrag entfaltete Frau Prof. Eckholt ihre These, dass die „Entdeckung des bzw. der Anderen“ Teil der Konstitution der eigenen Identität sei. Denn „nur im Hören auf die Fremden und im Wahrnehmen der vielen ‚Anderen‘ (...) Geschichten kann ich entsprechend die Frage nach meiner ‚katholischen‘ christlichen Identität oder andere die nach ihrer ‚protestantischen‘ christlichen Identität stellen.“ Durch die kontextuellen Theologien in Lateinamerika, Afrika und Asien wurde ein neuer Blick auf die Geschichte eröffnet, da sie die Gewalt, Marginalisierung und den Ausschluss von Menschen aufgedeckt haben. Damit verbunden sind die Thesen, dass es um keinen innerkirchlichen Blick auf die Geschichte der Reformation geht,

sondern eine neue ökumenische Öffnung – gegen Fundamentalisierung und Abschluss nach innen – notwendig ist. Dies wird dadurch unterstützt, so die These, dass Papst Franziskus seit Beginn seines Pontifikats die Reformbewegung, die das 2. Vatikanische Konzil für die katholische Kirche bedeutet, in das Zentrum seiner Ansprachen und Predigten stellt.

Einige Schritte, die die Ökumene in Lateinamerika getan hat, wurden erläutert (Prof. Dr. Sandra Arenas, Prof. Dr. Rodrigo Polanco). Sie benennen und fordern für die Zukunft vor allem die Notwendigkeit einer ökumenischen Ausbildung – vor allem im Nachgang des Impulses durch das II. Vatikanische Konzil.

Unter dem Stichwort der Reformation in Lateinamerika (Prof. Dr. Heike Walz) kommt unter anderem die Frage auf, wie unser heutiges Denken von Kolonialität geprägt ist. Dies sei eine Frage, die bisher in der deutschsprachigen Theologie nur wenig bedacht ist. Ebenso wird der Zusammenhang von Frauen und Reformation erst allmählich herausgearbeitet. So findet sich auf dem Internetportal www.frauen-und-reformation.de eine Zusammenstellung, wo Frauen im europäischen Raum, gewirkt haben und welche Bezüge sie in den afrikanischen und asiatischen Raum haben.

Mit einem abschließenden Blick auf das Vermächtnis der Reformation (Prof. Dr. Eneida Jacobsen) zeigt sich, dass Entscheidungen (heute) systematisch zugunsten der Reichen gefällt werden, dass es heute in verschiedenen Kontexten maßgeblich um einen möglichst großen Profit geht. Mit diesem kritischen Blick auf die gegenwärtigen Weltkontexte schlägt Prof. Dr. Eneida Jacobsen den Bogen zu Papst Franziskus und seiner Enzyklika „Laudato si“. Jene Enzyklika sieht sie als Verbindungsmoment, das „Katholiken und Lutheraner in Übereinstimmung und Nichtübereinstimmung gleichermaßen“ inspirieren kann.

Und nur in diesem gemeinsamen ökumenischen und interkulturellen Gedenken und Handeln ist – wie durch Prof. Dr. Margit Eckholt unter Bezugnahme auf das Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ betont wurde – ein wirkliches Gedenken der Reformation möglich.



© Dr. Otto Danwerth